MIGRA-
TION
+
MIGRA-
TION

DIENSTBARE GEISTER

Von Paul Plamper

Konzept, Buch, Regie, Schnitt und Übersetzung ins Deutsche: Paul Plamper
Mitarbeit Konzept, Recherche, Kolonialgeschichte und Raum: Jelka Plate
Dramaturgische Beratung und Mitarbeit Casting: Richard Djif, Péguy Takou Ndie
Casting und Übersetzung ins Französische: Elise Graton
Übersetzung ins Englische: Ben Fergusson
Übertitelung: Leonard Prandini
Aufnahmen, Mischung und Sounddesign: Titus Maderlechner
Mit Musik von: Schneider TM und Hakali Ensemble
Regieassistenz, Schnitt und Übersetzung ins Deutsche: Elena Zieser
Regieassistenz und Schnitt: Hans Broich-Wuttke
Dramaturgie: Martina Müller-Wallraf
Produktionsleitung: Christine Nicod

Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks in Koproduktion mit dem Bayerischen Rundfunk, Deutschlandfunk Kultur, dem Mitteldeutschen Rundfunk, der Ruhrtriennale und dem Maxim Gorki Theater Berlin.

Gefördert durch die Film- und Medienstiftung NRW.

Kolonialzeit:
Alle Texte und Rollen: Sandra Hüller

Heute:
Martin Gouambo: Olivier Djommou
Sprachlehrerin Laura: Britta Hammelstein
Sprachklasse: Ainulla Nasari, Cepan Alrasul, Ulrich Ngoeyap, Marteza Maqsudi
Mitbewohner Henning: Fabian Hinrichs
Partygast: Marion Czogalla
Vermieterin: Gabi Bornschein
Handwerker: Klaus-Peter Lüdicke
Wohnungssuchende: Clarice Peter
Chefin Silke Krämer: Cristin König
Kollegin Claudia: Judith Lotter
Ma Jackie: Jacqueline Ekombo Itondo
Kameruner Verwandte: Alvine Makuate
Polizist: Danny Bruder
Justin Nobong: Richard Djif
Kellner: Venant Ntiomo Nigounde
Projektleiterin Wüste: Françoise-Nicole Ndoume
Zollbeamter: Dr. Tobbit Dieudonné
Seeleute: Remco Schuurbiers, Bebek Welten
Kapitän: Pieterjan Jacobs

Dienstbare Geister
Uraufführung

2., 3., 9., 10. September: 17.00 Uhr,
2. September: 20.00 Uhr
9. September: 22.00 Uhr
PACT Zollverein, Essen

Dauer: ca. 2 h
Deutsch, Französisch und Bayangam
mit deutschen, englischen und französischen Übertiteln.

Dienstbare Geister

Jelka Plate über Recherche und Konzeption von Paul Plampers „Dienstbare Geister“, eine Audio-Installation über zwei deutsch-kamerunische Geschichten, die ca. 100 Jahre auseinanderliegen.

Wie kam es zu „Dienstbare Geister“? Wie habt ihr recherchiert, und gehen die Figuren auf reale Personen zurück?
Als wir vor gut zwei Jahren mit der Recherche für ein Hörspiel zu Migrationsbewegungen nach und aus Deutschland anfingen, war klar, dass Gespräche mit Geflüchteten und MigrantInnen in Berlin die Basis hierfür bilden sollten. Diese aktuellen Geschichten wollten wir verweben mit Archivmaterial zu Migration und Verschleppung in der Kolonialzeit. In Berlin waren 2015 die Proteste der Refugee-Bewegung gegen die Residenzpflicht sowie die Bedingungen in Flüchtlingslagern und die damit verbundenen Besetzungen des Oranienplatzes und der Gerhart-Hauptmann-Schule noch sehr präsent. Wir trafen uns mit einigen der ProtagonistInnen dieser Bewegung und führten Interviews mit ihnen. Im Gegenzug bot Paul auf Nachfrage der AktivistInnen einen Workshop an, in dem die Geflüchteten Aufnahme- und Schnitttechnik lernen konnten.

Durch einen Kontakt zu Afrique-Europe-Interact, einem transnational organisierten Netzwerk, das sich für Bewegungsfreiheit und selbstbestimmte Entwicklung einsetzt, kam es zu der Zusammenarbeit mit dem Filmemacher Richard Djif und dem Schriftsteller Péguy Takou Ndie, die beide von Kamerun nach Deutschland migriert sind. Nach den Gesprächen und der parallelen Lektüre von u. a. Christian Bommarius „Der gute Deutsche“ und Achille Mbembes „Kritik der schwarzen Vernunft“ sahen wir in der Beschäftigung mit dem Kolonialismus die Möglichkeit zum Kern und Ausgangspunkt von Rassismus und Ausbeutung als Grundlagen des globalen Kapitalismus, dessen Strukturen bis heute wirken, vorzudringen.

So entschlossen wir uns, das Hörspiel zwischen Kamerun und Deutschland anzusiedeln. Dabei spielte auch eine Rolle, dass wir merkten, wie erschreckend wenig über deutsche Kolonien wie Kamerun und die damit zusammenhängende Politik und Ideologie bekannt ist. Mit diesem Projekt hatten wir einen Anlass, uns damit tiefergehend zu beschäftigen.

Zugleich stießen wir auf die Arbeit von Martha Mamozai, die u. a. in ihrem Buch „Schwarze Frau, weiße Herrin – Frauenleben in den deutschen Kolonien“ beschreibt, wie deutsche Frauen, die häufig mit der Hoffnung auf sozialen Aufstieg in die Kolonien gingen, gezielt zur Durchsetzung rassistischer Ideologie beitrugen. Nachdem es in den Kolonien immer wieder zu Verbindungen zwischen deutschen Männern und einheimischen Frauen kam, beschloss der Reichstag im Zuge seiner sogenannten ‚Mischehendebatte‘ spezielle Programme, mit denen deutsche Frauen in die Kolonien entsandt wurden, um einem von der deutschen Kolonialmacht befürchteten ‚Rassenselbstmord‘ entgegenzuwirken. Diese Debatte ist eines der Beispiele dafür, wie damals rassistische Kriterien in die Frage der Staatsangehörigkeit verankert wurden, die bis heute weiter wirken.

Dies gab den Anstoß dazu, im Hörspiel eine Frau nach Kamerun auswandern zu lassen, deren Geschichte auf Tagebüchern und Aufzeichnungen von verschiedenen Frauen aufbaut, die damals in die deutschen Kolonien gingen.

Ursprünglich gingen wir davon aus, dass auch das Nacherzählen von Fluchtwegen im Hörspiel eine Rolle spielen würde. Als wir einen Aktivisten zu seiner Flucht befragten, signalisierte dieser sehr klar, dass er uns diese Geschichte nicht erzählen würde. Sein Interesse gilt seiner politischen Arbeit, mit der er dafür sorgen will, dass Menschen jedweder Herkunft frei reisen können. Er ließ uns seine Ablehnung einer Ausbeutung seiner Fluchtgeschichte durch uns KünstlerInnen spüren. Von da an war klar, dass das Hörspiel ein Projekt über die sogenannten Fluchtursachen werden muss. Die Figur des Martin nimmt diese Verweigerung im Hörspiel in Form eines Witzes auf, mit dem er gleichzeitig die Überfahrt der Deutschen 1905 nach Kamerun zitiert: „Die Stimmung war super, ich hab’ nette Leute kennengelernt auf dem Boot und die Stimmung konnte keine gemütlichere sein.“ Dieser Witz wirft die grundsätzliche Frage auf, wer als Flüchtling, Migrant, Fremder und wer als Entdecker, Abenteurer, Unternehmer angesprochen und damit auch angesehen wird und damit verbundene Diskriminierungen erlebt oder Privilegien genießt.

Die beiden Geschichten unterscheiden sich sehr in der gewählten Erzählweise. Warum?
Dass die Geschichte, die in der Kolonialzeit spielt, ausschließlich auf historischen Dokumenten aufbaut und nur von einer Stimme verkörpert wird, hat im Wesentlichen zwei Gründe: Zum einen ist es der historischen Tatsache geschuldet, dass man bei der Suche nach Quellen auf Unmengen von penibelsten Beschreibungen aus Sicht der deutschen Kolonialmacht stößt, es dagegen aber sehr schwer bis unmöglich ist, die Perspektive der Kolonisierten dokumentiert zu finden. Das liegt einmal daran, dass es in Deutschland nach wie vor kein gesteigertes Interesse zu geben scheint, Abhandlungen über die deutsche Kolonialgeschichte aus der Perspektive der Kolonisierten und ihrer Nachkommen zu übersetzen und zu veröffentlichen. Zum anderen waren die kolonisierten Gesellschaften zur Zeit der Besetzung durch die Kolonialmächte von mündlicher Überlieferung geprägt, nicht von schriftlicher. Beides machte es für uns schwer, Zugang zu dieser Perspektive zu bekommen.
Im ersten Anlauf bedeutete das für das Schreiben einer halbfiktiven Geschichte, die in der Kolonialzeit spielt, dass nahezu alle Äußerungen der Kolonisierten erfunden werden mussten. In ersten Aufnahme- und Improvisationssessions mit aus Kamerun stammenden DarstellerInnen merkte Paul, dass er dadurch in einem diffusen Nebel seiner heutigen Projektion auf das damalige Leid stocherte. Das stieß uns darauf, dass wir nicht umhin kommen würden, diese Geschichte aus der Perspektive der deutschen Kolonialherren zu erzählen und führte uns zu dem zweiten Grund für die gewählte Erzählperspektive.

Mbembe beschreibt in der oben bereits erwähnten „Kritik der schwarzen Vernunft“: „…, dass dem europäischen Denken in seiner gesamten Geschichte die Tendenz innewohnte, Identität nicht im Sinne gemeinsamer Zugehörigkeit zu ein und derselben Welt zu verstehen, sondern im Sinne eines selbstbezüglichen Verhältnisses (…) Dagegen muss man sich vor Augen führen, dass als direkte Folge dieser Logik der Autofiktion, der Selbstbetrachtung, also der Abschließung, Neger und Rasse in der Vorstellungswelt der europäischen Gesellschaften stets eins sind. (…) Das heißt, der europäische Diskurs, der wissenschaftliche wie der volkstümliche, griff in der Art, ferne Welten zu denken, zu klassifizieren und zu imaginieren, häufig auf Verfahren des Fabulierens zurück. (…)“

Mit der von uns getroffenen Auswahl von Dokumenten haben wir den Ansatz verfolgt, anhand autobiografischer Aufzeichnungen nachvollziehbar zu machen, wie diese Logik der Autofiktion im Einzelnen funktionierte.

Die Perspektive der Kolonisierten taucht jetzt ebenfalls in Form von dokumentierten Beschwerden der Douala und Akwa auf, die die Deutschen in ihren Aktenbeständen archiviert haben. Hierfür war die Lektüre von Ulrike Hamanns Buch „Prekäre koloniale Ordnung“ sehr wichtig, in dem sie Spuren antikolonialen Widerstands aus deutschen Dokumenten herausliest und aufzeigt, wie sich die Argumentationsweise von rassistischer Ideologie jeweils auch an diese Widerstände anpasste. Die Szene über die Enteignungen in Douala entstand aus dem Gegenlesen von deutschen Dokumenten, in denen die Beschwerden zitiert werden. Der Autor und Journalist Christian Bommarius hat uns hierfür sehr großzügig sein Aktenkonvolut, in dem sich viele der zitierten Reichstagsprotokolle befanden, überlassen. Dass auch diese Dokumente im Hörspiel von Sandra Hüller gelesen werden, geht auf den Gedanken zurück, dass die Form der Diplomatie, die die Douala anwendeten, um ihre Beschwerden und Einwände gegen das Vorgehen der deutschen Kolonialmacht vorzubringen, eine erzwungene Anpassung an den deutschen Politikstil und die damit verbundene Sprache darstellte.

Die Entwicklung der Geschichte des Kameruners, der nach Deutschland auswandert, beruht wiederum auf den eingangs erwähnten Interviews sowie auf der Zusammenarbeit mit Richard Djif und Péguy Takou Ndie, die den Schreibprozess dramaturgisch beraten haben. Die konkreten Dialoge wurden gemeinsam mit den Sprechern und Sprecherinnen weiterentwickelt und improvisiert; es flossen Erzählungen und Anekdoten der Beteiligten ein. So istfür den 2015er Part eine vielstimmige Erzählweise entstanden.

Britta Hammelstein, Olivier Djommou

Cristin König, Olivier Djommou, Richard Djif

Olivier Djommou, Britta Hammelstein

130 Jahre wie geschmiert

Von Richard Djif

Juli 1884 – Juli 2017: 133 Jahre deutsch-kamerunische Beziehung, seit die Männer des Reichs unter Kanzler Otto von Bismarck und die Chefs Mpondo Akwa und Manga Bell das Band einer Freundschaft zwischen den beiden Ländern besiegelten. Eine Freundschaft, aus der sehr schnell drei Jahrzehnte Zivilisation der Erniedrigung wurden. Unter allen in Afrika von den großen europäischen Imperialstaaten überfallenen Ländern war Kamerun dasjenige, in dem die Rivalität der westlichen Mächte eine Vielzahl mit Gewalt und betrügerischen Verträgen geschmiedeter Identitäten hinterlassen hat. Die zivilisatorische Mission des Westens, die in Wirklichkeit nur ein humanitärer Schwindel war, prägt das Bewusstsein der Kameruner noch 133 Jahre nach dem Weggang der Deutschen. Ich nehme an dieser Stelle nicht den Blick eines Historikers ein, der ein Gefangener der Chronologie und der Zahlen ist. Vielmehr werden wir die deutsche Präsenz zunächst als einen äußeren Faktor betrachten, der dem Land einen besonderen Stempel aufgedrückt hat. Die Metamorphosen der deutsch-kamerunischen wie der französisch-kamerunischen Beziehung interessieren uns insofern, als die beiden Peiniger von gestern zwei Jahrhunderte später zwei Gastgeber darstellen, die zu den am bevorzugtesten Empfängern der kamerunischen Emigration zählen.

Die äußerst geschickten deutschen Händler sind die ersten, die ihre Präsenz in Kamerun durch einen offiziellen Vertrag absichern, der am 12. Juli 1884 zwischen den Einheimischen und dem deutschen Generalkonsul Gustav Nachtigal unterzeichnet wird und Kamerun einem deutschen Protektorat unterstellt. Wie ist es zu begreifen, dass dieses dreißigjährige koloniale Zwischenspiel von einer Unmenschlichkeit ohnegleichen gekennzeichnet ist? Die Verträge, die das Reich unterzeichnen lässt, sind nur ein Vorwand zur Invasion, um seinen Rückstand bei der Besetzung Afrikas aufzuholen. Mit Ausnahme der Chefs und ihrer Familienangehörigen wird die Bevölkerung gezwungen, auf den deutschen Gummi-, Bananen-, Kakao- und Kaffeeplantagen zu arbeiten. Dabei herrschen Unterbezahlung oder Zwangsarbeit. Für bloßen Ungehorsam gegenüber dem Chef oder einem Deutschen können einem Indigenen zwei Jahre Gefängnis blühen, die sich in ebenso viele Jahre Zwangsarbeit umwandeln lassen. Wenn die Betroffenen nicht auf den Feldern sind, müssen sie am Bau der Eisenbahnlinien mitwirken. Der Lohn reicht gerade zum Erhalt der Arbeitskraft. Im Zuge der Gründung einer Gewerkschaft kommt es auf den Plantagen und Baustellen zu Streikbewegungen. Die Kolonisten setzen auf Korruption und die Politik von Zuckerbrot und Peitsche. Je nach Grad ihrer Beteiligung an den Streiks werden deren Anführer verprügelt, zur Fortsetzung der Arbeit gezwungen oder öffentlich gehenkt. Die Deutschen und die lokalen Chefs sorgen mit ihren Machenschaften dafür, dass die echten Arbeitergewerkschaften durch Pseudogewerkschaften ersetzt werden, die in Wirklichkeit der Kontrolle eines Repräsentanten des Herren unterliegen – der fremdbestimmt wird von Plantagenbesitzern, die fremdbestimmt werden von Kantonschefs, die wiederum fremdbestimmt werden von X bis zum berüchtigten Z, welcher der Chef der Gemeinschaft oder des Stammes ist. Wegen dieser Fremdbestimmung ist es heute in Kamerun sehr schwierig, eine Opposition zu organisieren, eine Gewerkschaft zu gründen, ernsthaft für eine Sache einzutreten oder Korruptionstaten zu bestrafen, wird doch das System der Günstlingswirtschaft seit 130 Jahren geschmiert.

1910 will das Reich an der kamerunischen Küste den größten Hafen Zentralafrikas bauen und Duala zu einer Hafenstadt machen: für die geschäftlichen Ambitionen der Deutschen in der Subregion eine höchst strategische wirtschaftliche Angelegenheit. Unter Bruch des Deutschland-Duala-Vertrags fasst man einen Plan zur Enteignung und Vertreibung der Küstenbevölkerungen, die an Orte Kilometer vor der Stadt umgesiedelt werden sollen. Es kommt ja nicht in Frage, die Indigenen durch ihre schiere Anwesenheit das Erscheinungsbild der künftigen europäischen Tropenstadt beschmutzen zu lassen. Rudolf Duala Manga Bell, nach dem Studium der Rechtswissenschaft in Bonn nach Kamerun zurückgekehrt und seit 1908 Chef der Duala, prangert gemeinsam mit seinem Volk das deutsche Vorhaben als „Apartheidsprojekt“ an.[1] Dieser kollektive Widerstand stützt sich auf den Vertrag von 1884, dessen Artikel 3 festlegt, dass die

von den Populationen besiedelten Böden und Ländereien von ihnen erschlossen werden und ihnen sowie ihren Nachkommen gesichert bleiben. Mit Briefen und Gesandtschaften wenden die Betroffenen sich an den Reichstag. Mitten im Widerstand wird Manga Bell 1913 seiner Stellung als Chef der Duala enthoben. Gleichzeitig schlagen deutsche Militärexpeditionen mit Unterstützung lokaler Chefs, die sich einen guten Platz auf der Leiter der administrativen Macht sichern wollen, jegliches Aufbegehren im Land nieder. Die Logistik des militärischen Geräts obliegt kriegsgefangenen Männern und Frauen. Martin Paul Samba, der eine Ausbildung an der Berliner Kriegsschule absolviert und den Offiziersgrad erworben hat, scheidet aus den kaiserlichen Streitkräften des Reichs aus und führt den Widerstand gegen die deutsche Besetzung fort. Manga Bell und er werden am selben Tag umgebracht: Am 8. August 1914 wird der eine öffentlich erschossen, der andere gehenkt. Ihre Hinrichtung ist das Symbol einer deutschen Zivilisation, die, indem sie der geistigen und militärischen Elite des Widerstands den Hals abschneidet, die Indigenen zur Plantagenarbeit und zum Bau und Unterhalt der Handelswege verdammt. 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, besiegt die französisch-britische Entente die deutsche Armee in Kamerun, mit der Unterstützung von Einheimischen, die sich über den Sturz des deutschen Peinigers freuen. Doch der Peiniger wechselt nur den Namen.

Jahrzehnte später: Von Unabhängigkeitsbestrebungen bedrängt, überlässt Frankreich die Führung des Landes den Kamerunern – die freilich im Grunde Marionetten von Charles de Gaulle sind. Diese Konstellation prangert Ruben Um Nyobé an und organisiert den Widerstand. Zunächst auf diplomatischem Wege: Mit einem Mandat der Partei UPC (Union des Populations du Cameroun – Union der Völker Kameruns) ausgestattet, gibt Um Nyobé durch Korrespondenzen und Besuche, die bis zur UNO führen, der Forderung nach Kameruns Unabhängigkeit Ausdruck. 1958 wird der de Gaulle ergebene Politiker Ahmadou Ahidjo Premierminister und lässt unter Mitwirkung der Franzosen die Unabhängigkeitsstreiter ermorden: Um Nyobé noch im selben Jahr, Felix Moumié 1960 und Ernest Ouandié 1971. Dies ist der Gipfel einer langen Menschenschlächterei, die der Kameruner Jacob Tatsitsa und die Franzosen Manuel Domergue und Thomas Deltombe, Autoren des Buchs „Kamerun!“[2], angesichts Tausender Opfer als Genozid bezeichnen.

Kamerun wird 1960 unabhängig, aber es ist ein unabhängiges Land, dessen Verteidigungskräfte, Böden und Bodenschätze Ausländern gehören. Schließlich kopiert das Bildungssystem das französische Vorbild und wird von Franzosen gestaltet, die bedeutendsten Wirtschaftsverträge kommen Frankreich zugute, die Geldpolitik wird von Frankreich bestimmt, das im Übrigen in der Finanzverwaltung Kameruns Vertreter hat. Währung ist der Franc des Colonies Françaises d’Afrique (Fcfa), dessen Wert ausgerichtet auf die Gesundheit des damaligen französischen Franc und des heutigen Euro festgelegt wird. Frankreich, der Internationale Währungsfonds und die Weltbank halten das Land durch Schuldendienst und Strukturanpassungsprogramme im Würgegriff, bevor sie es in den 2000er Jahren in die hoch verschuldeten armen Länder der Erde einstufen. Mangelnde Infrastrukturen und schlechte Regierungsführung haben zur Folge, dass in Zentralafrika die Quote der kamerunischen Auswanderung in andere afrikanische Länder, nach Europa und in die USA auch heute noch zu den höchsten zählt. Kamerun hat 2016 mit 7.000 Studierenden die größte Studierendengemeinde des subsaharischen Afrika in Deutschland. Diese Zahl ist jedoch nur die Spitze des Eisbergs, denn noch deutlicher fällt die Abwanderung der Arbeitssuchenden aus. „Laut dem Berufsverband der Mediziner praktizieren 4.200 Kameruner Ärzte, mehrheitlich Spezialisten, im Ausland. Im Land bleiben nur 800, so dass in den Städten auf 10.000 bis 20.000 Einwohner ein einziger Arzt kommt …“[3] Obwohl eine solche Migration die Bevölkerung benachteiligt, bleibt sie für die Entwicklung des Landes eine durchaus ernsthafte Alternative. Laut Weltbank beträgt die Summe der 2008 nach Kamerun überwiesenen Gelder 167 Millionen Dollar, was im genannten Jahr 0,8% des Bruttoinlandsprodukts ausmacht. „Es ist zu beobachten, dass die Geldüberweisungen der Migranten ebenso produktiv, wenn nicht produktiver sind als öffentliche Entwicklungshilfe.“[4]

Und schlussendlich: Seit dem Wegfall des Eisernen Vorhangs beglückwünschen Deutschland und Kamerun sich ihrer fruchtbaren Zusammenarbeit über die deutschen Organisationen GTZ bezieh-

ungsweise GIZ, deren Schlüsselsektoren „Gemeindeentwicklung, Erzgewinnung, Brücken- und Stauanlagenbau“[5] sind. Auch der Sport steht nicht hintan. Die in regelmäßigen Abständen erfolgte Rekrutierung deutscher Coaches zur Leitung der kamerunischen Nationalmannschaft ist dafür der Beweis – zwischendurch kommen die französischen Trainer an die Reihe. Weitere Wechsel sollte man nicht aus den Augen verlieren: Seit 1975 Paul Biya an die Spitze der Regierung Ahidjo rückte, den er 1982 im Präsidentenamt ablöste, hat er in 43 Jahren Regierung sechs verschiedene französische Präsidenten und zwölf verschiedene deutsche Kanzler aufeinander folgen sehen. 2018 wird er dank einer Verfassungsänderung, die er 2008 durchgeführt hat, als Kandidat für seine eigene Nachfolge antreten – sein sechstes Mandat. Nicht der Wechsel, die Stabilität an der Spitze Kameruns wird finanziert. Gerade hat ihm der IWF 662 Mio. Dollar für drei Jahre Strukturanpassung gewährt. Die letzte, ebenfalls als vorübergehend angekündigte, Maßnahme hat die Kameruner 20 Jahre lang ausgezehrt. In einem Land, in dem die Veruntreuung öffentlicher Gelder zum bevorzugten Sport geworden ist, steht zu erwarten, dass die Kameruner in noch größerer Zahl auswandern.

Richard Djif beantragte 2013 politisches Asyl in Deutschland, nachdem er nach der Premiere seines politisch-satirischen Films „139 .. Die letzten Raubtiere“ in Kamerun entführt und gefoltert worden war. Djif lebt in Berlin und arbeitet als Regisseur, Drehbuchautor, Schauspieler und dramaturgischer Berater.

Aus dem Französischen von Stefan Barmann

1 Enoh Meyomesse, Les Grandes figures historiques du Cameroun, Collection Biographies, Editions MEDIA CAMEROUN 2017, S. 2f.
2 Manuel Domergue, Jacob Tatsitsa, Thomas Deltombe, Kamerun! Une guerre cachée aux origines de la Françafrique (1948-1971), éd. La Découverte 2011.
3 Anny Pigeaud, „Les citadins précèdent les ruraux“, Défis Sud Nr. 77 – Bimestriel – Mai-Juni 2007.
4 Roger Charles Evina, Migration au Cameroun, Profil National 2009, éd. OIM, Genf.
5 Alain Cyr Pangop Kameni, Echanges Afrique/Allemagne, Les transfers germano-camerounais à travers la presse écrite au Cameroun 1, Periodicals.narr.de

Biografien A–Z

Marion Czogalla, geboren 1972 in Berlin, arbeitet seit 2005 als freie Hörkunstproduzentin, Veranstalterin und Dozentin unter anderem für die Akademie der Künste in Berlin, das HAU Hebbel am Ufer, den RBB, Deutschlandfunk Kultur und die Bauhaus-Universität in Weimar sowie das Nordkolleg Rendsburg.

Richard Djif wurde 1978 in Kamerun geboren. Er lebt in Berlin und arbeitet als Regisseur für Film und Theater, Drehbuchautor, Schauspieler und dramaturgischer Berater. Nach seinem 2012 erschienenen Film „139… Die letzten Raubtiere“ („Les derniers prédatuers“), einer politischen Satire über Korruption und Unterdrückung in einem fiktiven afrikanischen Staat, wurde der Regisseur in Kamerun entführt, inhaftiert und gefoltert. Im November 2013 floh er daher nach Deutschland und beantragte politisches Asyl.

Dr. Tobbit Dieudonné, geboren 1964 in Douala, Kamerun, studierte an der „École supérieure des sciences économiques et commerciales de Douala“ und am Institut für internationale Beziehungen in Moskau. 1999 machte er seinen Doktor in Political Scienes in Berlin. Seit 2005 ist er Vorsitzender des RACIBB, Rat afrikanischer Christen in Berlin und Brandenburg, und arbeitet als Unternehmensberater im Bereich Human Capital Management.

Olivier Mbogne Djommou, geboren 1979 in Douala, Kamerun, lebt und arbeitet in Berlin. Er studierte Wirtschaftswissenschaften in Libreville im Gabun sowie Technik und Bauwesen in Berlin. Seit 2014 arbeitet er als technischer Objektverwalter in Berlin. Er engagiert sich bei Organisationen wie AfricAvenir auf dem Gebiet der politischen Bildung sowohl in Afrika als auch in Europa.

Dirk Dresselhaus (a. k. a. Schneider) wurde 1970 in Bielefeld geboren. Von 1989 bis 1997 spielte und sang er in Indie-/Noiserock- und Pop-Bands. Seit 1997 beschäftigt er sich mehr mit elektronischer Musik und rief das Projekt Schneider TM ins Leben. Schneider TM wird als einer der Erfinder des Musikgenres Indietronic oder auch Indietronica genannt.

Britta Hammelstein, geboren in Friedberg, Hessen, studierte Schauspiel an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Schon während ihres Studiums spielte sie an den Münchner Kammerspielen. Es folgten Festengagements und Gastverträge an Theatern wie dem Residenztheater München, der Volksbühne Berlin, dem Thalia Theater Hamburg und dem Maxim Gorki Theater Berlin.

Fabian Hinrichs arbeitete am Schauspielhaus Bochum, an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, an den Münchner Kammerspielen, dem Schauspiel Köln, dem Burgtheater Wien und dem Deutschen Schauspielhaus Hamburg. Er schreibt, produziert und führt Regie am Schauspielhaus Hamburg, Nationaltheater Rotterdam und am HAU Berlin. 2010 wurde er von der Zeitschrift „Theater heute“ zum „Schauspieler des Jahres“ gewählt.

Sandra Hüller studierte Schauspiel an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Für ihre erste Hauptrolle in dem Film „Requiem“

wurde sie 2006 mit dem Silbernen Bären, dem Deutschen und dem Bayerischen Filmpreis ausgezeichnet. 2010 und 2013 wurde sie von der Zeitschrift „Theater heute“ zur „Schauspielerin des Jahres“ gewählt. Für ihre Darstellung in dem Film „Toni Erdmann” erhielt sie den Europäischen Filmpreis, der Film wurde 2017 für den Oscar nominiert.

Jaqueline Ekombo Itondo wurde in Duala, Kamerun geboren. Von 1979 bis 1980 besuchte sie die Mittelschule „D'enseignement Technical Industrial And Commercial“ in Yaoundé, Kamerun. Von August 1988 bis Juli 1991 absolvierte sie eine Ausbildung zur Erzieherin in Hamburg und lebt nun schon seit mehreren Jahren in Berlin.

Pieterjan Jacobs, geboren in den Niederlanden, wohnt seit 2009 in Berlin. Von 2001 bis 2009 war er für das Theater Lantaren Venster in Rotterdam als Produktionsleiter tätig sowie freiberuflich für verschiedene Festivals, Theatergruppen und Tanzensembles. Derzeit arbeitet er im Bereich Online Marketing.

Cristin König, geboren 1965 in Trier, absolvierte ihre Schauspielausbildung an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Anschließend wurde sie am Schauspielhaus Hamburg, am Landestheater Tübingen, am Staatstheater Kassel und am Theater in Chur engagiert. Als Sprecherin arbeitete sie bereits in verschiedenen Hörspielen von Paul Plamper, darunter „Der Kauf“ und „Ruhe 1“.

Judith Lotter, geboren 1982 in Dachau, lebt und arbeitet in München. Sie studierte Bauingenieurswesen an der TU Berlin und machte dort ihren Abschluss als Diplomingenieurin. Seit 2011 arbeitet sie als Tragwerksplanerin. Sie war bereits in Paul Plampers Hörspiel „Die Unmöglichen“ zu hören.

Titus Maderlechner, geboren 1975, absolvierte von 1998 bis 2014 sein Studium als Tonmeister an der HFF Potsdam. Seit 2004 ist er als freischaffender Tonmeister tätig, vor allem in den Bereichen Film, Hörspiel und Klangkunst. Er arbeitete bereits mit Janet Cardiff, George Bures Miller, Willem de Rooij, Jeremy Shaw, Wendelien van Oldenborgh, Sasha Waltz und Paul Plamper.

Martina Müller-Wallraf ist Hörspieldramaturgin und Leiterin der Hörspielredaktion im WDR. Sie ist als Autorin, Redakteurin und Moderatorin und seit Ende der 90er Jahre als Hörspieldramaturgin im WDR tätig. Sie arbeitete als Produzentin mit Künstlern wie Christoph Schlingensief, Schorsch Kamerun, Andreas Ammer und F.M. Einheit, Console, Paul Plamper oder Rimini Protokoll.

Paul Plamper studierte Theaterwissenschaften und Germanistik an der Humboldt Universität zu Berlin. Seit 1999 arbeitet er überwiegend für den WDR als Hörspielmacher. Für seine Werke erhielt er 2009 den Hörspielpreis der Kriegsblinden für „Ruhe 1“, 2010 den Robert-Geisendörfer-Preis für „Der Assistent“ sowie 2012/13 den Deutschen Hörbuchpreis und den Deutschen Hörspielpreis der ARD für „Der Kauf“ (2016 bei der Ruhrtriennale). Seit 2005 entwickelt Paul Plamper auch Audioinstallationen und Projekte im Stadtraum.

Jelka Plate wurde 1971 in Frankfurt am Main geboren. Sie studierte freie Kunst und Bühnenbild in Hamburg. Sie arbeitet sowohl als Bühnen- und Kostümbildnerin als auch als bildende Künstlerin. Ihre Installationen wurden unter anderem im Museum Ludwig Köln, in der Galerie für Landschaftskunst Hamburg, bei Deveron Arts Scotland und im Skulpturenpark Berlin_Zentrum gezeigt.

Remco Schuurbiers lebt und arbeitet in Berlin. Er produziert, komponiert und improvisiert mit zeitgenössischer elektronischer Musik und audiovisuellen Performances. Außerdem ist er einer der Organisatoren des CTM-Festivals in Berlin, Programmdirektor des Todays-Art-Festival in Den Haag und Gründer von „The Art of Pingpongcountry“.

Péguy Takou Ndie ist in Kamerun geboren und aufgewachsen. 2013 entschied er sich, Kamerun zu verlassen und zog nach Deutschland. Er arbeitet in Berlin als Autor und in verschiedenen Verbänden und Vereinen, die sich für die Verbesserung der Rechte von MigrantInnen einsetzen und dafür kämpfen, die Beziehungen zwischen Nord und Süd zu verbessern.

Bebek Welten, geboren 1972 in Rotterdam, lebt und arbeitet seit 2008 in Berlin. Er ist als DJ sowie als Musikproduzent aktiv und hat sich auf Ambient und Ambient-Dubtechno spezialisiert. Außerdem ist er Resident und Mitveranstalter der Veranstaltungsreihe „Holzmund“.

Team Dienstbare Geister

Technikteam PACT Zollverein: Christian Göbel, Marius Kirch
Vorderhaus Ruhrtriennale: Julika Bosch, Julius Brüntink, Tu Viet Chu, Jil Carmen Holtbernd, Lea Karow, Josepha Odoy, Bernadetta Pandham, Christian Paul, Anna Lena Weckesser, Assistenz: Tanja Martin

Vielen Dank an: Christian Bommarius, Afrique Europe Interact, Olaf Bernau, Geraud Potago, Trésor, Ousmane Toure, Dietmar Telser, Mutaz Kwider, Frau von Lösch, Rudi Groß, AfricAvenir, Thea Kulla, Stefan Skupien, Margarita Broich, Julie Giessler, Marianne Ballé Moudoumbou, Thekla Worch-Ambara, Valentina Kastlunger, Serge Fouha, Uli Schreiber, Claudia Hamm, Lilian Astrid Geese, Olga Plamper, Bonaventure Soh Bejeng Ndikung, Milo Rau, Theresa Jocham, Hartmut Schmidthals, Phillip Hillers, Michael Kotschi, Daniela Haslecker, Gabi Bornschein, Cord Hinnerk Delventhal, Mohammed Jouma, Klaus-Peter Lüdicke, Justin Amassala Omogola, Oliver Borgis, Stephanie Hoster, Martin Wuttke, Gunda Herke, Hendrik Lorenzen, Sebastian Bode, Simone Müller, Anton Schünemann, Tasma Zieser, Wiebke Köplin, Tina Pfurr, Spedition Kanitz, Institut für transkulturelle und transnationale Sozialarbeit, Napuli Paul Langa, Refugee Movement, Oplatz-Aktivist*innen, International Women Space und Anna Schäffler.

Team der Ruhrtriennale 2017

Intendanz: *Johan Simons,* Sabine Krüger / **Geschäftsführung:** *Dr. Vera Battis-Reese,* Stefanie Kusenberg, Lisa Neidig; Vanessa San Román, Swantje Stephan, Annika Trockel; Simon-André Wensing / **Dramaturgie:** *Jan Vandenhouwe,* Felicitas Arnold, Dr. Vasco Boenisch, Dorothea Neweling, Tobias Staab; Junge Kollaborationen: Cathrin Rose, Caroline Wolter; Campustriennale: Christoph Bovermann, Carla Gesthuisen / **Künstlerisches Betriebsbüro, Produktionsbüro:** *Boris B. Ignatov,* Christiane Biallas, Susanne Blank, Monique Collas, Jennifer Köhler, Jana Wiechers / **Marketing und Vertrieb:** *Martin Obermayr, Stefan Kriegl,* Lisa Blume, Regina Weidmann; Grafik: Moritz Kappen, Lea Szramek; Ticketing: Ulrike Graf, Isabel Korda, Anja Nole, Karsten Wnuck / **Presse:** *Dijana Tanasić,* Sarah Beer, Anne-Kathrin Däumer, Vera Fleischer, L* Reiter / **Technik, Ausstattung:** *Will-Jan Pielage,* Kirsten Ballhorn, Ingo Fey, Ralf Hitzner, Georg Kolacki, Tanja Martin, Frits Nieuwland, Lydia Pauels, Anne Prietzsch, Ulrike Ranft, Julia Reimann, Iris Rodenburg, Nina Sabath, Ioannis Siaminos, Saskia Tappe, Erik Trupin, Bram van Gameren, Anke Wolter, Benjamin zur Heide / **Kostüm, Maske:** *Tina Carstens,* Marie Gäthke, Sybille Ridder / **Verwaltung:** *Uwe Peters,* Tanja Alstede, Anne Burke, Fatima Derhai-Unger, Hosam Elkoulak, Renate Ingenwerth, Alexandra Kühntoph, Franz-Josef Lortz, Felicia Moldenhauer, Natalja Riffel, Annika Rötzel, Julia Schmidt, Michael Turrek / **Veranstaltungsorganisation:** *Claudia Klein,* Eileen Berger / **Auszubildende:** Daniel Kalischewski, Karina Kopocz, Paula Packheiser, Jakob Spitzlay

Festivalteam Marketing / Ticketing: Alina Baranowski, Inga Barnick, Sebastian Brocks, Katharina Ciax, Julia Dammer, Romy Gerritzen, Philipp Goldt, Fabio Gorchs, Nicola Grothe, Sascha Hahn, Carolin Hasenkamp, Ailin Heuer, Anna Herdick, Nicole Hetmanski, Alina Hüning, Milica Jojevic, Iris Kücükince, Denise Oppenberg, Alina Ragus, Marlene Ruther, Roland Schiffer, Lena Schmees, Anastasiya Stefanyuk, Dorothee Stemmler, Camilla Szymanski, Franziska van Stephaudt, Johannes Tosta, Jana Wegener, Madita Wendland, Julia Zimmermann, Sebastian Zimmermann

Impressum

Text: Die Texte von Jelka Plate und Rchard Djif sind Originalbeiträge für dieses Heft.
Fotos: Titus Maderlechner

Wir haben uns bemüht, alle Urheberrechte zu ermitteln. Sollten darüber hinaus Ansprüche bestehen, bitten wir, uns dies mitzuteilen.

Herausgeber: Kultur Ruhr GmbH, Gerard-Mortier-Platz 1, 44793 Bochum
Geschäftsführung: Johan Simons, Dr. Vera Battis-Reese
Redaktion: Dorothea Neweling
Konzept und Design: Base Design Brüssel / **Grafik:** Lea Szramek
Druck: Druckerei Kettler, Bönen / Westfalen

Programmhinweis:

Schauspiel: Kleine Seelen
Neuinszenierung
Louis Couperus, Ivo van Hove, Toneelgroep Amsterdam
ab 24. 9. 2017: Maschinenhalle Zweckel, Gladbeck
ruhr3.com/kle

Bringen Sie Farbe aufs Programmheft:
Hier ist Platz für einen Stempel mit Datum.
Auf zu unserer Stempelstation im Foyer!

RUHRTRIIIENNALE
Festival der Künste

Gesellschafter & Öffentliche Förderer

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

Regionalverband Ruhr

Produktion